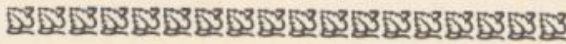




55/Franc 4105, Titel

© 2026 Universitätsbibliothek Würzburg



Kalendarium für 1918.

| Januar. | Februar. | März. |
|---------------------------------------|---|-----------------------------------|
| 1 Dienst. Neujahr | 1 Freit. Ignatius | 1 Freit. Albanus |
| 2 Mittw. Makarius | 2 Samst. Mariä Lichtm. | 2 Samst. Simplicius |
| 3 Donn. Genoveva | | |
| 4 Freit. Titus, Rigob. | 3 Sonnt. <i>Seraptrima</i> | 3 Sonnt. 3. Pent. König |
| 5 Samst. Telesphor. ☩ | 4 Mont. Veronika ☩ | 4 Mont. Kasimir |
| 6 Sonnt. Heil. 3 Könige | 5 Dienst. Agatha | 5 Dienst. Friedrich, Euf. |
| 7 Mont. Valentin | 6 Mittw. Eusebia | 6 Mittw. Mißsfaßten ☩ |
| 8 Dienst. S. M. d. K. v. Bay. | 7 Donn. Richard | 7 Donn. Thomas v. Ia. |
| 9 Mittw. Gumbula | 8 Freit. Ansharius | 8 Freit. Joh. v. Gott |
| 10 Donn. Julian u. Basil. | 9 Samst. Apollonia | 9 Samst. Franziska |
| 11 Freit. Hyginus | | |
| 12 Samst. Ernestus ☩ | 10 Sonnt. <i>Erst. Schol.</i> | 10 Sonnt. 4. Lat. 401 Mär. |
| 13 Sonnt. 1. S. u. Leiph. | 11 Mont. Theodora ☩ | 11 Mont. Rosina |
| 14 Mont. Felix, Hilarius | 12 Dienst. Fastnacht | 12 Dienst. Gregor ☩ |
| 15 Dienst. Maurus | 13 Mittw. † Aschermittw. | 13 Mittw. Ernst, Euphr. |
| 16 Mittw. Marcellus | 14 Donn. Valentin | 14 Donn. Mathilde |
| 17 Donn. Antonius | 15 Freit. Faustina | 15 Freit. Longinus |
| 18 Freit. Petri Stuhl. | 16 Samst. Juliana | 16 Samst. Heribert |
| 19 Samst. Marcinus ☩ | 17 Sonnt. 1. Invoc. | 17 Sonnt. 5. Judica |
| 20 Sonnt. 2. S. u. Leiph. | 18 Mont. Simeon ☩ | 18 Mont. Cyrillus |
| 21 Mont. Agnes, Meinr. | 19 Dienst. Leontius Kont. | 19 Dienst. Joseph ☩ |
| 22 Dienst. Vinz. u. Anast. | 20 Mittw. † Eust. Euf. | 20 Mittw. Joachim |
| 23 Mittw. Mariä Verm. | 21 Donn. Eleonore | 21 Donn. Benedikt |
| 24 Donn. Timotheus | 22 Freit. † Petri Stuhl. | 22 Freit. Kathar. v. S. |
| 25 Freit. Pauli Bekehr. | 23 Samst. † Petrus Dam. | 23 Samst. Otto, Viktor |
| 26 Samst. Polykarpus | | |
| 27 Sonnt. <i>Septuages.</i> ☩ | 24 Sonnt. 2. Arm. Matth. | 24 Sonnt. 6. Palmsonnt. |
| 28 Mont. S. M. d. dtsch. Kaif. | 25 Mont. Walpurgis ☩ | 25 Mont. Mariä Verk. |
| 29 Dienst. Karl der Gr. | 26 Mittw. Gebst. S. M. d. Kön. von Württemberg | 26 Dienst. Ludgerus |
| 30 Mittw. Franz v. Sales | 27 Dienst. Nestor | 27 Mittw. Rupertus ☩ |
| 31 Donn. Adelgunde | 28 Donn. Justus | 28 Donn. † Gründonn. |
| | | 29 Freit. † Karfreitag |
| | | 30 Samst. † Karf. Quir. |
| | | 31 Sonnt. 61. Osterfest |
| | | |
| April. | Mai. | Juni. |
| 1 Mont. Oftermontag | 1 Mittw. Philipp u. Jak. | 1 Samst. Simeon |
| 2 Dienst. Franz v. P. | 2 Donn. Athanasius | |
| 3 Mittw. Richard | 3 Freit. Hl. Hilf. ☩ | 2 Sonnt. 2. S. u. Pf. ☩ |
| 4 Donn. Hudo ☩ | 4 Samst. Hrouka | 3 Mont. Klotilde |
| 5 Freit. Vinzenz | | 4 Dienst. Quirinus |
| 6 Samst. Sixtus | 5 Sonnt. 5. Rogate | 5 Mittw. Bonifazius |
| | 6 Mont. Joh. v. d. Pf. | 6 Donn. Norbert |
| 7 Sonnt. Weiß. Sonnt. | 7 Dienst. Stanislaus | 7 Freit. Herz Jesu fest |
| 8 Mont. Dionys | 8 Mittw. Mich. Erzb. | 8 Samst. Hedardus ☩ |
| 9 Dienst. Procharius | 9 Donn. Chr. Himmel. | |
| 10 Mittw. Ezechiel | 10 Freit. Antonin. ☩ | 9 Sonnt. 3. Trinitas |
| 11 Donn. Leo I. ☩ | 11 Samst. Mamertus | 10 Mont. Maurinus |
| 12 Freit. Julius | | 11 Dienst. Barnabas |
| 13 Samst. Hermungild | 12 Sonnt. 6. Traubi | 12 Mittw. Basilides |
| | 13 Mont. Servatius | 13 Donn. Antonius v. P. |
| 14 Sonnt. 2. Misser. Dom. | 14 Dienst. Maria | 14 Freit. Basilus |
| 15 Mont. Anastasia | 15 Mittw. Sophia | 15 Samst. Vitus |
| 16 Dienst. Eregedes | 16 Donn. Joh. v. Nep. | |
| 17 Mittw. Rudolf | 17 Freit. Paschalis ☩ | 16 Sonnt. 4. Benno ☩ |
| 18 Donn. Eleutherius ☩ | 18 Samst. Floriborus | 17 Mont. Adolf |
| 19 Freit. Werner | | 18 Dienst. Marcius |
| 20 Samst. Viktor | 19 Sonnt. 61. Pfingstfest | 19 Mittw. Gervasius |
| | 20 Mont. Pfingstmontag | 20 Donn. Silvester |
| 21 Sonnt. 3. Jubilate | 21 Dienst. Konstantin | 21 Freit. Hypsius |
| 22 Mont. Soter u. Caj. | 22 Mittw. † Anast. Julia | 22 Samst. Albanus, Paul |
| 23 Dienst. Georg. Adalb. | 23 Donn. Eusebius | |
| 24 Mittw. Fidelis, Albert | 24 Freit. † Johanna | 23 Sonnt. 5. Edeltrud |
| 25 Donn. Marcius | 25 Samst. † Greg. VII. ☩ | 24 Mont. Joh. d. Tauf. ☩ |
| 26 Freit. Clem. Dr. ☩ | | 25 Dienst. Plogius |
| 27 Samst. Anastasius | 26 Sonnt. 61. Petri fest. | 26 Mittw. Delagius |
| | 27 Mont. Luciana | 27 Donn. Ladislaus |
| 28 Sonnt. 4. Lantate | 28 Dienst. Wilhelm | 28 Freit. † Leo II. |
| 29 Mont. Petrus, Robert | 29 Mittw. Marimilian | 29 Samst. Peter u. Paul |
| 30 Dienst. Kathar. v. S. | 30 Donn. Kronleuchnam | |
| | 31 Freit. Petronella | 30 Sonnt. 6. Pauli Geb. |



Mit Würzburger Kunstschlosserarbeit an einem Portal der Residenz.

Vorwort zum vierundzwanzigsten Jahrgang.

Wuch diesmal wieder muß unter schwerstem Sturmwetter in den politischen Sphären unsere neue Folge Altfränkischer Blätter den Versuch machen, ihren Gang zu den Freunden dieser Blätter anzutreten. Wie ein starkes Wagnis darf es beinahe erscheinen, jetzt mit solchen Bildern an die Öffentlichkeit zu treten. Aber die gute alte Übung soll keine Unterbrechung erleiden und für manchen Leser ist die Wirkung doch vielleicht die einer kurzen lindernden Beruhigung.

Die Bilder, wie sie hier geboten sind, führen zurück in die Zeiten der Vergangenheit. Dem also gesetzten Aufgabenkreise muß es darum gewiß fernliegen, nach altüblicher Kalenderweise etwa auf Grund der unfehlbaren Angaben des „Hundertjährigen“ die atmosphärischen Geheimnisse der Zukunft entschleiern zu wollen. Aber ein Wort zu den geschichtlichen Bildern der Gegenwart zu sagen, die mit so unwiderstehlicher Gewalt zu uns sprechen, wird wie bereits in den letzten Jahrgängen auch diesmal wohl gestattet sein.

Dem seit Beginn dieses Krieges von einem zum andern Jahre mit gesteigerter Sehnsucht geäußerten Wunsche nach baldiger Rückkehr des Friedens blieb bis zur Stunde die Erfüllung versagt. In einer kaum mehr zu überschauenden Ausdehnung hat sich vielmehr diese gegenwärtige Katastrophe zu einem Weltkrieg im wahrsten Sinne des Wortes mit all seinen erschütternden Begleiterscheinungen erweitert und wiederholt mögen wohl jene ergreifenden Bilder unserer großen Altmeister von den apokalyptischen Schrecken dabei vor die Seele treten. Aber gerade aus einer solchen fast verwirrenden Fülle der Erscheinungen erwächst uns um so eindringlicher die Mahnung, mit ruhig prüfendem Auge zu gewissen leitenden Gesichtspunkten durchzudringen.

Den Mächten der Mitte und, wenn man genauer zusieht, an erster Stelle unserem deutschen Volke gilt dieser nunmehr von allen Seiten her entfesselte furchtbare Ansturm, wie seinesgleichen die Welt kaum je erlebte. Daß aus einer solchen Lage mit Notwendigkeit ein tiefer liegender Grund, eine weltgeschichtliche Bewegung von fundamentaler Bedeutung gefolgert werden muß, bedarf kaum eines besonderen Beweises. Seit bald zwei Menschenaltern erscheint das vorher Jahrhunderte lang niedergehaltene Deutschland in einem unaufhaltsamen Aufstieg begriffen, eine Erscheinung ungewohnt, unverständlich, unerträglich für diejenigen Kräfte und Mächte, die an der großen Esse der Weltpolitik in einem entgegengesetzten Geiste es gewohnt waren, die Arbeit zu führen. Vor Allem daß der Gedanke, der trotz aller Anläufe Jahrhunderte hindurch nur ein frommer Wunsch geblieben war,

in unseren Tagen zur Tat werden konnte, die Schöpfung einer deutschen See- und Kolonialmacht, darin lag für Britanniens weltbeherrschende Stellung zur See der Ansporn zur Entfesselung eines leidenschaftlichen Ringkampfes. Für Deutschland aber war damit die Stunde gekommen, wo es nunmehr die Feuerprobe für sein gesamtes Können zu bestehen hat.

Von einem solchen Standpunkte aus betrachtet darf in dem gegenwärtigen beispiellosen Völkerringen manches unbedenklich bereits als eine sichere Errungenschaft angesehen werden. Daß trotz mehrjährigen Anstürmens eines gewaltigen feindlichen Ringes, der sich um uns gelegt, unsere Bezwingung eitle Hoffnung bleiben mußte, ist und bleibt eine vielsagende Tatsache, und das Treffen am Skagerak wird in der Geschichte des Seekrieges für Deutschland vielleicht dieselbe Bedeutung beanspruchen dürfen, wie vor einem Jahrhundert der Tag von Trafalgar für England. Auch darf es kaum als eine voreilige Überschätzung angesehen werden, von den Vorgängen, wie sie sich eben in den jüngsten Tagen auf den Gefilden Oberitaliens, diesem uralten Schauplatz wechselvollen Völkerringens abspielen, eine vielleicht für den ganzen Krieg entscheidende Wendung zu erwarten. Ob und in wie weit unsere Hoffnungen und Wünsche oder, um es schärfer zu fassen, gar mancher von unserer Seite mit Recht zu erhebende Anspruch eine Erfüllung wird finden können, das liegt vorerst noch ungewiß im Schoße der Zukunft, und es wird vielleicht das Richtigere sein, die Erreichung dieser und jener Ziele erst von den weiteren Stadien eines längeren politischen Entwicklungsganges zu erwarten. Denn solche große geschichtliche Bewegungen stehen, wenn sie einmal in Fluß gekommen sind, nicht mehr still. Dafür hat die Geschichte eine Fülle von Beispielen aufzuweisen; es bedarf nur häufig einer längeren Zeit zu besserem Ausreifen.

Frei von eitlem Größenwahn wie auch von kurzfristig ängstlicher Zaghaftigkeit, mit einer in dem guten Rechte unserer Sache wie in ihrer meisterhaften Verteidigung wohlbegründeten Zuversicht können und dürfen wir dem Ausgang dieses gewaltigsten geschichtlichen Schauspiels entgegensehen. Immerhin ist dabei der Wunsch und das Sehnen nach einem nicht mehr zu fernem Ende wohlberechtigt. Tauchen doch, wie es in der Natur der Sache liegt, neben köstlichen Früchten aus dem innersten Mark edler Volkstugend in betrübendem Maße Erscheinungen auch von ganz anderer Art auf, ein Emporschießen häßlicher Gebilde einer rohen, gewissenlosen Selbstsucht, eine gefährdrohende Verwirrung der natürlichen gefunden Begriffe von Sitte und Recht. Hier könnte von einem längeren Fortwuchern schwere Erkrankung des Volksorganismus drohen. Davor bewahre uns der Himmel.

Um den Bestand, um das Wohl und Wehe unseres deutschen Volkes spielt sich eben doch in erster und in letzter Linie dieser ganze Riesenkampf ab. Gerade aus diesem Grunde ist es aber schwer zu begreifen, wie von gar mancher Seite unser enges Stehen und Standhalten an der Seite des östlichen Nachbarreiches mit Blicken des Zweifels und Unmuts beschaut werden will. Handelt es sich hier doch um unsere uralten südsüdlichen Marken, die einst mit dem Gut und Blut der Nation erstritten und verteidigt worden sind, deren Geschichte und Geschichte mit den unsrigen durch tausendfältige Fäden verbunden in unlöslichem Zusammenhang stehen. Hier eine Trennung oder gar einen förmlichen Riß eintreten zu lassen, würde den denkbar schwersten Fehler gerade von echt nationalem Standpunkte aus bedeuten. Hier muß es sich im Gegenteil mehr darum handeln, gar manches Versäumnis früherer Tage auszugleichen.

Gerade in diesem Jahre 1918 ist ein Jahrtausend verfloßen, seit unter der Führung des gediegenen Heinrich I., eines Volkskönigs im edelsten und besten Sinne des Wortes, unser staatliches nationales Leben in seiner eigenartigen Gestaltung und unsere gewaltige Kulturarbeit nach dem Osten hin angehoben hat. Deshalb läßt sich kaum eine bessere und würdigere Jahrtausendfeier hiefür denken und wünschen, als ein glorreiches Besehen und Überwinden dieser gegenwärtigen schweren Feuerprobe unseres Volkes. Das walte Gott!



Karl Theodor von Dalberg.

Dem Jahrhundertgedächtnis einer großen Erscheinung aus der Geschichte des alten geistlichen Fürstentums in Franken, Julius Echter, war unser voriger Jahrgang an erster Stelle gewidmet. Das war die Zeit, da nach den gewaltigen kirchlichen und politischen Bewegungen des 16. Jahrhunderts die geistliche Territorialherrschaft, wo sie sich überhaupt noch fortzuerhalten vermochte, durch angestrenzte Sammlung der Kräfte und durchgreifende innere Erneuerung sich die Berechtigung dazu hatte erringen müssen, und in der so erfolgreichen Durchführung einer solchen Aufgabe beruhte ja die große Bedeutung von Julius Echter. Aber noch eine andere Säkularerinnerung ist mit dem Jahre 1917 verbunden. Ein Jahrhundert zuvor, am 10. Februar 1817 hatte zu Regensburg eine Persönlichkeit ihren vielbewegten Lebenslauf beendet, die man wohl als typischen Vertreter jener Zeit ansehen darf, da es mit dem geistlichen Fürstentum unaufhaltsam zu Ende ging, Karl Theodor von Dalberg, des alten Reiches letzter Kurkanzler und nachher Fürstprimas des Rheinbundes. Unser Jahrgang 1901 hat bereits mit der Wiedergabe eines trefflichen Porträts einige Ausführungen gebracht, die das eigenartig Problematische dieses merkwürdigen Mannes kennzeichnen sollten, seine wenig glückliche Rolle als Kirchenfürst und dem gegenüber die große Anziehungskraft seiner Persönlichkeit. Eben dieses Jahrhundertgedächtnis bietet nun Veranlassung, nochmals auf diesen Namen in Bild und Wort zurückzukommen, indem die Titelseite des Umschlages ein anderes Porträt Dalbergs bringt, über das am Ende dieser Blätter näherer Aufschluß geboten wird, während die anderen bildlichen Beigaben sich auf bedeutungsvolle Momente seines Lebens beziehen.



Büste Dalbergs
in der Universitätsbibliothek.

Karl von Dalberg zeigt sich als Typus vieler seiner Standesgenossen in diesen letzten Zeiten des geistlichen Fürstentums. Deutlich kann man beobachten, wie von der dabei in Betracht kommenden Doppelaufgabe die weltlich politische Seite die entschieden überwiegende war, während für das Geistliche vielfach der wirkliche Beruf und die gründliche tiefere Ausbildung mangelte, obwohl man im Gegensatz zu vielen Anderen gerade bei ihm durchaus nicht von einer leichtfertigen frivolen Auffassung nach dieser Seite hin sprechen kann. Karl von Beauclieu-Markonnay hat in seiner feinsüßigen Monographie über Dalberg mit Recht darauf hingewiesen, wie bei einer schon in sehr jungem Alter zum Abschluß gebrachten Ausbildung von einem ersten gründlichen Studium, von einer wissenschaftlichen Durchbildung eigentlich nicht die Rede sein konnte, wenn man einen Jüngling im neunzehnten Lebensjahre für reif erklärte, in den praktischen Staatsdienst zu treten und zwar sogleich in die höchsten Sphären desselben. Gerade bei seiner ohne Frage reichen vielseitigen Beanlagung und für die verschiedenartigsten Eindrücke leicht empfänglichen Natur wäre eine ernste, strenger durchgeführte gründliche Ausbildung nur um so mehr am Platze gewesen. Daraus ist gewiß vieles von seiner nachherigen Unzulänglichkeit und Schwäche bei Lösung schwerer politischer Aufgaben zu erklären. Aber so war es eben bei vielen in diesem Berufe damals bestellt. Cl. Th. Perthes, der in seinem bekannten Werk über die politischen Zustände und Personen in Deutschland zur Zeit der französischen Herrschaft eine meisterhafte Charakteristik Dalbergs gibt, spricht dabei in hart anmutender aber nicht unzutreffender Weise von Unruhe seiner Phantasie, Ge-

wandtheit seines Geistes und Unsicherheit seines Willens; das Urtheil, das sich über ihn als Polinier festgesetzt habe, laute härter, als es die geschichtliche Gerechtigkeit und Billigkeit gestatte. Da- gegen habe er natürliches Wohlwollen und Herzengüte sich in allen Verhältnissen bewahrt und anders als viele andere Fürsten wirklich ein Herz und eifriges Fürsorge für menschliche Noth und Bedürftigkeit gehabt.



Medaille auf Frankfurts Huldigung.

Für den letzten Erzkanzler des alten Reichs mit seiner gewaltigen Vergangenheit hätte man bei der Tragödie von dessen Untergang gewiß einen imposanteren Charakter wünschen mögen und für den Fürstprimas des Rheinbundes weniger schwächliche Gefügigkeit gegen dessen Protektor. Gutmeynter Absicht lag wohl bei gar manchen seiner Handlungen zugrunde, aber die Ausführung war leider um so ansehnlicher. Und durch eine immer weitergehenden Nachgiebigkeit gegen die französische Beeinflussung



Grabdenkmal Dalbergs im Regensburger Dom.

würden die wirklichen unleugbaren Verdienste, an denen es seiner inneren Staatsverwaltung durchaus nicht fehlte, wie Darmstaedter in seinem verdienstlichen Buch über das Großherzogtum Frankfurt gezeigt hat, vielfach nur beeinträchtigt und verkannt. An echt menschenfreundlichem Wohlwollen als Regent seiner Lande hat er es am allerwenigsten fehlen lassen, wie auch gelegentliche kleinere Thäte deutlich zeigen. So unterließ er nicht, der Verehelichungs-erlaubnis für meinen als Offizier in seinen Diensten stehenden Großvater den schönen landesväterlichen Wunsch beizusetzen: „crescite et multiplicamini“.

Frühzeitig hatte Dalberg als Domizellar Aufnahme in das Würzburger Domkapitel gefunden und im Jahre 1797 erhob ihn einstimmige Wahl zum Dompropst; der letzte, der diese Würde im alten adeligen Domstift bekleidet hat. Eben diese Würzburger Beziehungen geben noch besonderen Anlaß, hier seiner zu gedenken. Von Fürstbischof Franz Ludwig von Erthal wiederholt in wichtigen Fragen des höheren Unterrichtes zu Rate gezogen, hat er schließlich durch eine hochsinnige Stiftung für alle Folge befundet, wie er seine hiesige Stellung auffaßte und sich gewissermaßen verpflichtet hielt, auch hier für möglichste Hebung höherer

Bildung nach Kräften zu wirken. Nachdem er unter Franz Ludwig längere Zeit das Rektorat der Universität bekleidet, machte er 1814 eine Schenkung von 38000 fl. und der Hälfte seiner jährlichen Dompropsteigefälle mit der Bestimmung, diese letzteren Mittel sofort zu admassieren und die Zinsen des Ganzen ausschließlich zu Bücheranschaffungen zu verwenden, doch solle sein Name nicht genannt werden. Bald war ein Kapitalstock von 66000 fl. angewachsen, so daß durch die Gewinnung solcher Mittel

förmlich eine neue Epoche in der Geschichte dieses Institutes anbeht. Eine Ehrenpflicht war es darum für die Universität, im Jahre nach Dalbergs Tod am 22. August 1818 durch einen feierlichen akademischen Akt solches Verdienst entsprechend zu würdigen. Es geschah durch Aufstellung von Dalbergs Büste auf einem hohen Postament mit entsprechender Widmungsschrift, — „alteri bibliothecae hujus statori“, wie darin gesagt wird — gefertigt von Bildhauer Nickel, einem Sohne des Künstlers des Portalreliefs am Juliusspital. Eine Porträtbüste im freibeitlich von Sechenbachschen Schlosse zu Landenbach war das Vorbild gewesen; im neuen Lesesaal der Bibliothek erhielt sie ihren Platz. Der damalige Rektor Dr. J. Döllinger, der gefeierte Anatom und Physiologe hielt die panegyrisch hochgestimmte Festrede; Professor und Bibliothekar Dr. Goldmayer schrieb dazu eine Abhandlung über Bibliotheken.

Edele strengste Uneigennützigkeit bildete wie hier, so überhaupt einen Grundzug seines Wesens. Als 1814 von bayerischer Seite Aschaffenburg übernommen wurde, hebt Montglas mit besonderem Nachdruck in seinen Denkwürdigkeiten hervor, wie man im dortigen Schloß alles wohltausgestattet vorgefunden habe, als ob kein Regierungswechsel eingetreten sei.

Über die vielseitig anregende Kraft, wie sie von Dalberg ausging und die außerordentliche Grazie seines Wesens herrschte auch bei Geistern ersten Ranges, die öfter mit ihm verkehrten, wie Goethe, Schiller und vor allem Wilhelm v. Humboldt nur eine Stimme. „Liebe, Leben, Gottes Wille“, diese drei Begriffe, die



Bildnis des Fürstbischofs Julius Echter in den Sammlungen der Stadt Kitzingen.

er noch am letzten Abend seines Lebens in engem Freundeskreise aussprach, waren in der That die Leitsterne seiner Weltanschauung gewesen, und als wenige Stunden darauf die Kunde von seinem Hinscheiden in die Öffentlichkeit drang, brach unwillkürlich der Regensburger Polizeidirektor in den Ausruf aus: „Großer Gott, wer wird jetzt meinen Armen helfen!“ Mit einem Worte, so mangelhaft auch Dalberg als Politiker gewesen sein mag, man wird ihm doch nie das Urtheil versagen können: er war ein edler Mensch.

Die bildlichen Beigaben bringen fürs erste jenes Denkmal in der Würzburger Universitätsbibliothek nach einer Aufnahme der photographischen Anstalt von Wilhelm Sattler dahier, von der auch verschiedene andere Bilder in diesem Jahrgang stammen. Sodann eine schöne seltene Porträtmedaille auf die Huldbigung der neu erworbenen Stadt Frankfurt a. M. am 2. Januar 1807; die Umschrift auf der Vorderseite lautet: Carl von Gottes Gnaden Fürst Primas des Rheinischen Bundes Erzbischof zu Regensburg souveräner Fürst zu Aschaffenburg Regensburg Sulda Weizlar etc. Endlich das in antikem Geiste gehaltene Grabdenkmal im Regensburger Dom, gefertigt 1824 von dem Venetianer L. Sandomeneghi, gestiftet von Dalbergs Neffen, dem Herzog Emmerich Josef von Dalberg.

Bildnisse des Fürstbischofs Julius Echter.

Als ein Nachtrag zu den im vorigen Jahrgang in Wort und Bild gegebenen Ausführungen über Julius Echter sollen hier noch zwei weitere Porträts folgen, die, der Juliuszeit selbst

noch angehörend oder wenigstens nahestehend, besondere Beachtung verdienen. Dabei möge auf das verwiesen sein, was dort im Allgemeinen über Bildnisse von diesem Fürsten bemerkt worden ist. Recht beachtenswert ist jedenfalls das hier auf der vorigen



Seite wiedergegebene Gemälde, das sich in den Sammlungen der Stadt Ruzingen befindet und dessen Verwertung für unsere Zwecke nach einer Aufnahme der dortigen Firma Hengschel uns der verehrliche Stadtmagistrat Ruzingen gütigst gestattete. Leider ist keine Spur eines Künstlernamens daran zu entdecken. Auch der schöne alte Rahmen möge nicht übersehen werden.

Die nach einer Aufnahme der Firma W. Sattler abgebildete Bronzestatuette, den Fürstbischof mit einer hohen Mitra darstellend, dürfte nach der in der Inventarisierung der Kunstgegenstände Unterfrankens vertretenen

Anschauung wohl zu Lebzeiten von Julius entstanden sein. Die Brustpartie ist allerdings neueren Ursprungs. Lange Zeit unter altem Eisen liegend, kam dieses jedenfalls sehr originelle Bildwerk erst 1828 in der Spiralkirche zur Aufstellung. Da in dem eben genannten Werke keine Abbildung davon gegeben ist, so dürfte das hier gebotene Bild doppelt willkommen sein.

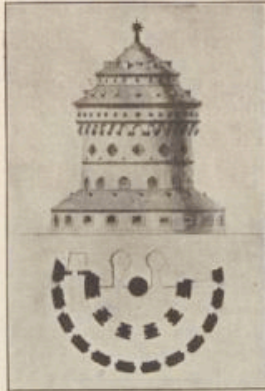
Endlich möge in diesem Zusammenhang auf die weiter unten folgenden Bilder aus dem hiesigen Franziskaner-Minoritenkloster verwiesen werden. Die das Gewölbe des sogenannten Valentinus-Saales zierenden Stuckdecorationen weisen in den Kreuzungstellen der Längs- und Quertriebe Reliefbüsten hoher geistlicher Würdenträger auf, und die dort zur rechten Seite befindliche ist zweifellos ein Juliusporträt.

Von der Feste Marienberg.

Aus den so umfangreichen Schaulichkeiten auf „Unser lieben Frauen Berg“, wie die alte Bezeichnung für diese unmittelbar über der Stadt Würzburg sich erhebende Felsenanhöhe lautet, die Jahrhunderte hindurch der Doppelaufgabe als Festung und als Fürstenresidenz zu dienen hatten, sind in unseren Altfränk. Bildern schon wiederholt diese und jene Einzelheiten vorgeführt worden, zunächst vor Allem im Hinblick auf ihre kunsthistorische Bedeutung; hatten doch die verschiedensten Epochen ihren Niederschlag hier zurückgelassen. Aber auch in die Geschichte des Befestigungswesens lassen sich belehrende Einblicke gewinnen, besonders wie nach dem dreißigjährigen Krieg unter der Regierung des Fürstbischofs Johann Philipp von Schönborn die



ganze bis dahin noch vorwiegend den Charakter der mittelalterlichen Burg tragende Anlage sich allmählich in eine Festung modernen Stils umzuwandeln begann. Daran haben fast alle Nachfolger weitergearbeitet, bis in den Tagen Christoph Franz von Suttens (1724—29) der Festungsbau als solcher als vollendet anzusehen war. Gerade unter diesem Fürstbischof wurde noch das unter dem Namen „Maschikuliturm“ allgemein bekannte originelle Werk hinzugefügt. Am Südbahang des Berges nach dem Rühbachgrund gelegen, hatte es die Bedeutung, dieses von Gößberg gegen die Stadt führende Tal wirksam bestreichen und sperren zu können, ein mächtiger gedrungener Rundturm mit fünf Reihen Schießscharten über einander für Geschütze, wie auch für Handfeuerwaffen. Durch einen bombensicheren Gang mit dem Schloß verbunden, aus malerischen Felspartien feck hervorspringend, macht dieses Bollwerk schon in seinem äußeren Prospekt einen imposanten Eindruck. Kein Geringerer als Balthasar Neumann, dem etliche Jahre hindurch auch in diesem Bereich die oberste Leitung zustand, hatte den Entwurf dazu geliefert.



Unwillkürlich fragt man sich aber, ob dieser Turm, dessen eigenartige Benennung als eine generelle Bezeichnung für derartige Anlagen anzusehen ist, wohl immer das gegenwärtige Aussehen hatte und von Anfang an jeglicher Bedachung entbeherte. Eine solche Frage kann jetzt in überraschender Weise ihre Beantwortung finden durch ein Kunstblatt, das sich in den an solchen Karikäten reichen Sammlungen meines verehrten Freundes, des Herrn Dr. A. G. Sieglar befindet, der mir die Benützung für den vorliegenden Zweck in liebenswürdigster Weise gestattete, so daß nun hier neben einer Abbildung des Turms



in seiner gegenwärtigen Gestalt auch eine solche auf Grund dieses Blattes nach einer Aufnahme von W. Sattler geboten werden konnte. Das in Wasserfarben ausgeführte Bild zeigt den Maschikuliturm mit einer ansehnlichen Bedachung versehen. Das Original verdient schon deswegen erhöhte Beachtung, da es einen ausgezeichneten einheimischen Künstler zum Urheber hat, den 1774 in Würzburg geborenen und 1859 als Professor der Kupferstecherkunst an der hiesigen Universität verstorbenen Johann Pleikard Bittner, den Verfertiger verschiedener Stiche, die weitverbreiteten Ruf gewonnen haben.

Die Beseitigung dieser früheren Bedachung ist wohl am einfachsten aus der schweren Bedrängnis zu erklären, in die der Marienberg durch eine vom 26. Oktober 1813 bis 20. Mai 1814 dauernde Blockade gekommen war. General Tureau, der Kommandant der französischen Besatzung, der nach der Katastrophe von Leipzig die Festung noch möglichst lang halten sollte, griff zu den äußersten Mitteln des Widerstandes und ließ von Ende Januar an bei dem eingetretenen Mangel an Brennholz der Reihe nach die Bedachung verschiedener Festungsgebäulichkeiten zu diesem Zweck opfern, und so wohl auch dieses sichtlich sehr massive Turmdach, zu dessen nachheriger Erneuerung wohl eine unbedingte Notwendigkeit nicht mehr vorlag.

Auch die Abbildung eines der vielen hübschen Wachtürmchen ist hier noch beigelegt, wie sie an der Ecke verschiedener Bastionen

sowohl der Festung wie der Stadtmwallung vorhanden waren und zum Teil noch vorhanden sind. Bringt man diese Verteidigungsanlagen, die früheren Generationen wohl als ganz besonders wirksame Schutzvorkehrungen erscheinen mochten, mit dem im Vergleich, was gerade im Augenblick beim Festungskrieg als unumgänglich nötige Voraussetzung angesehen werden muß, so wird der Beschauer einer gewissen stillen Ironie sich kaum erwehren können. Aber der Vorzug einer eleganteren Gestalt wird sich bei jenen früheren Anlagen doch kaum bestreiten lassen.

Aus dem Franziskaner-Minoritenkloster zu Würzburg.

Von den beiden großen im 13. Jahrhundert entstandenen Mendikantenorden, die dann bald eine geradezu weltgeschichtliche Bedeutung gewinnen sollten, haben die „minderen Brüder“ des hl. Franziskus schon im November 1221 hier in



Aus dem Kreuzgang des Klosters.

Würzburg eine Niederlassung gegründet, eines der frühesten ihrer Ordenshäuser in deutschen Ländern. Dasselbe befand sich allerdings an einer andern Stelle als das spätere Kloster, nämlich dort, wo nachher das Klarissenkloster zu St. Agnes und später das Jesuitenkollegium resp. das nunmehrige Klerikalseminar seine Stätte gefunden hat. Aber gegen Mitte des Jahrhunderts wurde durch einen Schenkungsakt des Bischofs Hermann von Lobdeburg nicht weit entfernt davon bei der St. Valentinuskapelle ein neues Bauareal gewonnen, auf welchem dann alsbald eine neue Kirche mit Kloster entstanden ist in den einfachen strengen Formen der Frühgotik, wovon Verschiedenes noch wohl erhalten ist. Wechselvoll bewegte Szenen haben sich in den folgenden Jahrhunderten gelegentlich dort abgespielt. So hatten im Bauernkrieg die zu den Aufständischen hinneigenden Elemente der Bürgerschaft zeitweilig dort, bei den „Barfüßern“, ihren Sammelplatz aufgeschlagen, während ein paar Menschenalter darauf nach Überwindung der verschiedenartigsten Hindernisse und Widerstände der herrschgewaltige Julius Echter hier in den Mauern dieses Klosters triumphierend die glanzvolle Eröffnungsfeier seiner Lieblingsschöpfung, der Universität, beging, und anfangs, bis zur Vollendung der Universitätskirche, diente die Klosterkirche auch den Bedürfnissen dieser Körperschaft.

Darf die Verwendung für diese letzteren Zwecke schon als Zeichen einer besonderen Zuneigung von Seite Julius Echers angesehen werden, so sollte der ohnedies so lebhafteste Baueifer dieses Fürsten gerade hier zu einer ganz besonderen Betätigung kommen. Bauliche Mängel und Gebrechen verschiedenster Art hatten sich im Verlaufe der Zeit hinter diesen Klostermauern eingestellt, so daß schon am Anfang seiner Regierung Julius als Helfer zur Beseitigung der dringlichsten Mißstände eintrat. In seinen späteren Jahren aber, in der Zeit von 1611—1615 nahm diese seine Beihilfe einen derartigen Umfang an, daß nahezu von einer

Erneuerung des Klosters geredet werden kann. Allerdings, was schon an anderer Stelle von mir bezüglich dieser Seite von Julius Eblers Regierungstätigkeit betont wurde, zeigte sich gerade auch hier; gewisse Rücksichten auf Zweckmäßigkeit bildeten das Vorwiegende, und darüber mußte so manches, was vom kunstgeschichtlichen Standpunkt aus wir so gerne noch vor Augen haben würden, verschwinden.

In der Klosterkirche mußte der Lettner weichen, und das Langhaus, ursprünglich eine flachgedeckte Basilika, wurde mit einem Gewölbe überspannt und Mittelschiff und Seitenschiffe unter ein einziges großes Dach gebracht. Aber eben damit war das Charakteristische einer solchen Ordenskirche, das schlang zur Höhe geführte Mittelschiff, aufgehoben. Wölbung erhielt sodann auch der Kreuzgang und zwar hier keineswegs zum Nachteil für die Gesamtwirkung, wie die hübsche beigegebene Ansicht zeigt, und während im Ost- und Westflügel das frühgotische Maßwerk der dreigeteilten Fenster erhalten blieb, trat im südlichen Flügel spätgotisches Maßwerk an die Stelle.

Vor Allen aber wurde die bisher neben dem Chor befindliche Klosterpforte in entgegengesetzter Richtung neben das Hauptportal an der Westfront verlegt und mit einem die Stigmatisation des



Klosterpforte.

hl. Franziskus darstellenden Relief, darüber das Juliuswappen und eine Statue des hl. Kilian, geschmückt. Dieses hier zur Abbildung gebrachte Relief ist eine gute Arbeit von einem der angesehensten Künstler jener Zeit, von dem Bildhauer Michael Kern aus Forchheim, den Fürstbischof Julius gleichzeitig auch bei den umfassenden Erneuerungen am Dettelbacher Kloster beschäftigte. Da im Verlaufe der Zeit dieses interessante Werk stark verwittert war, so ist es sehr zu begrüßen, daß eben jetzt an eine gründliche Renovierung dieser ganzen Portalseite Hand angelegt wurde.



Aus dem Valentinsaal.

Weiterhin ließ Julius aber auch an Stelle der alten Valentinskapelle, d. h. an einer etwas veränderten Stelle einen förmlichen Neubau aufführen, der in seinem unteren Teil, eben der Kapelle, durch eine neuerdings vorgenommene Restaurierung wesentlich gewonnen hat. Über diesem Kapellenraum erhebt sich sodann der damals zugleich

neu erbaute sogen. Valentinusaal, von einer Tonnenwölbung überspannt, mit interessanten, wohl 1612 ausgeführten Stuckdekora-



tionen verziert, bei deren Herstellung wohl der welfsche Künstler Lazarus Augustin tätig gewesen sein mag. Dieselben sind an Längs- und Querfriesen angebracht, durch welche dieser Gewölberaum in Felder geteilt wird, die früher mit Gemälden auf Leinwand verziert waren; diese letzteren wieder herzustellen, ließ sich wegen zu weit vorgeschrittener Schadhaftheit nicht mehr ermöglichen. Hier an den Kreuzungsstellen dieser Friesse befinden sich Reliefbüsten und darunter das oben schon besprochene Porträt von Julius Reicher. Die hier gegebene Abbildung, sowie jene aus dem Kreuzgang verdanken wir der besonderen Güte des kgl. Generalkonservatoriums, das seine eigenen Aufnahmen uns zur Verfügung stellte.

Ein gegenwärtiger Angehöriger des Würzburger Ordenshauses, Herr P. Aquilin Reicher, besitzt eine in Elfenbein geschnittene Kreuzigungsgruppe, eine gute Arbeit des 18. Jahrhunderts, angeblich von einem Vorfahren, Georg

Reicher aus Altleben bei Königshofen i. Gr. verfertigt, wovon als einem gediegenen Werke einheimischer Plastik wir hier eine Abbildung beifügen.

Bonavita Blank.

Mit größeren Sammlungen aus dem Bereiche von Altertümern und Kunstwerken hatte es in Würzburg eine eigenartige, wenig glückliche Bewandnis. Wie viel Bedeutendes und Kostbares war besonders in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts vorhanden, was dann dem traurigen Schicksal verfiel, nach allen Richtungen der Windrose zerstreut zu werden! Und noch bis in die neuere Zeit herauf hat dieses im Ganzen so ungünstige Geschick wie ein Verhängnis nachgewirkt. Um nur einige wenige Namen zu nennen — was war das Schicksal der Sammlungen Erlinger, Adelmann und insbesondere Martinengo, diese letztere wohl die kostbarste von allen! Die bescheidenen, an verfügbaren Mitteln knappen Verhältnisse der damaligen Zeit, aber doch auch eine beschränkte, des nötigen sicheren Weitblicks zu sehr ermangelnde Anschauungsweise haben da leider vieles unwiederbringlich verloren gehen lassen. Nur um so mehr verdienen aber die Namen derer in bleibender Erinnerung behalten zu werden, die



auf diesem Gebiete grundlegend und mit bleibendem Erfolg gearbeitet haben. Dabin ist in erster Linie Bonavita Blank zu zählen, ein Mann, der bedeutend als Sammler, aber zugleich auch in hohem Maße selbst künstlerisch angelegt war.

Geboren zu Würzburg im Jahre 1740, stammte Blank aus einer angesehenen dortigen Kaufmannsfamilie. Schon in früher Jugend trat er hier in den Franziskanerorden. Der Wechsel, wie er bei den Mitgliedern eines so weit verbreiteten Ordens zwischen seinen zahlreichen Niederlassungen stattzufinden pflegt, führte ihn bald nach diesen und jenen Ländern, insbesondere in die Schweiz, wo er dann 14 Jahre weilte. Hervorragende Be-anlagung für die Naturwissenschaften und künstlerischer Sinn brachten ihn bei eigenen Versuchen in der Landschaftsmalerei zu dem hochoriginellen Verfahren, für solche Bilder die Materialien der Natur unmittelbar zu ent-nehmen, durch Heranziehung und Verwertung der verschie- densten Stein- und Holz-arten, Moose, Sämereien, Federn, Schmetterlingsstaub usw., und alles das musi- visch zu verarbeiten. So ent-standen seine „mosaischen“ Gemälde, wie er sie selbst benannte, womit er dann auch Porträts und andere Gegenstände zur Darstellung brachte, eine Kunst, die er mit solcher Virtuosität zu be- treiben verstand, daß die höchsten Persönlichkeiten der verschiedensten Länder die staunenden Bewunderer und Abnehmer dieser einzigar- tigen Gebilde wurden. Im Jahre 1792 erwarb Fürst- bischof Franz Ludwig von Erthal diese seine Samm- lung um die Summe von 6000 fl., um sie so der frän- kischen Heimat zu erhalten; war doch vorher von Rus- land aus ein weit höhe- res Preisangebot ergangen. Franz Ludwig, sein beson- derer Gönner, veranlaßte ihn auch zum Übertritt in den Weltklerus, nachdem er unmittelbar zuvor zum Provinzial seiner Ordensprovinz erwählt worden war, und ernannte ihn zum Geistlichen Rat und Professor der Natur- geschichte an der Würzburger Universität. Wiederholt hatten auch gelehrte Gesellschaften, wie die zu Jena, Erlangen usw. ihn zu ihrem Mitglied ernannt.

Aber die vielseitige Be-anlagung und das sachkundige Auge des auch in seiner Persönlichkeit verehrungswürdigen treff- lichen Mannes führten ihn zugleich zur Anlegung ausgedehnter Sammlungen nicht nur auf den naturwissenschaftlichen, son- dern auch auf den ästhetisch-kunstgeschichtlichen Gebieten (Alter- tümer verschiedenster Art, Steine, Münzen usw.), die ebenfalls zu großem Ruf und Ansehen kamen. Deshalb war es ein sehr glücklicher Griff, als 1804 in der Zeit der erstmaligen bayer- ischen Herrschaft diese Sammlungen als „Blank'sches Kunst- und Naturalienkabinett“ gegen eine Leibrente von der Universität übernommen wurden. Damit war dann recht eigentlich der Grund gelegt für eine Reihe der wichtigsten Sammlungsattribute unserer Hochschule, wobei Blank bis in ein hohes Greisenalter — er starb erst 1827 — selbst noch die Leitung in der Hand behalten hatte. Sein hier wiedergegebenes Porträt ist nach einem Kupferstich des oben schon genannten Professors Wittbeuser her- gestellt.



Herakles und Antaios.

Aus der Würzburger Plastik des 18. Jahrhunderts.

Neben der glänzenden Entwicklung der Baukunst vom ausgehenden 17. Jahrhundert bis zur Mitte des folgenden, wie sie in Würzburg an die Künstlernamen Pettini, Greising und Neumann gebunden erscheint, hat es auch der Plastik in dieser und der unmittelbar darauffolgenden Zeit an einer bedeutenden Entfaltung durchaus nicht gefehlt. In einer geradezu führenden Weise erscheint sie in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts vertreten durch die verschiedenen Glieder der tüchtigen Künstlerfamilie Nuvera, in der zweiten Hälfte durch den trefflichen Peter Wagner, die erstere recht eigentlich aus dem Zeitalter



Herkules und die Lernaische Schlange.

des Barock hervorgegangen, während Wagner als der Plastiker des Rokoko und des beginnenden Übergangs zu einer mehr klassizistischen Richtung erscheint. Aufgaben verschiedenster Art hatten diese Meister und die zeitgenössischen Kräfte zweiten und dritten Ranges zu lösen, solche repräsentativen Charaktere, wenn man es so benennen darf, für Kirchen und für öffentliche Bauwerke und Anlagen, dann aber auch in reichem Maße für private Zwecke. Ein paar charakteristische Proben für Beides mögen hier vorgeführt werden.

Unser herrliches Residenzgebäude war bekanntermaßen ursprünglich an der Hauptfassade nach dem großen Platz mit einem pompösen Prachtgitter versehen, das den sogen. Ehrenhof abschloß und dessen Beseitigung im Jahre 1821 gar nicht genug beklagt werden kann, wofür auf die Abbildung und die Ausführungen im Jahrgang 1911 unserer Altfränkischen Bilder verwiesen sei. Steinsfelder unterbrachen das Gitter; auf ihnen erhoben sich große plastische Werke, für deren Herstellung den Brüdern Nuvera für jene Zeit ansehnliche Honorare gewährt wurden. Vor Allem waren es zwei von den Arbeiten des Herkules, der Ringkampf mit Antäus und die Vernichtung des Lernaïschen Ungeheuers, die in kolossalen Massen zu packender Darstellung gebracht sind, wahre Prachtleistungen im Geiste ihrer Zeit; die Antäusgruppe nennt in einer Inschrift Wolfgang und Lucas Nuvera als ausführende Künstler. Nach ihrer Entfernung aus dieser vornehmen Umgebung längere Zeit zur Abgeschiedenheit verurteilt, hat man ihnen in den fünfziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts zur Wiederauferstehung verholfen, indem man sie an gut ausgewählten Plätzen der städtischen Glacianlagen zur Aufstellung brachte. So dienen sie nun auch hier zur öffentlichen Zierde und sind gewissermaßen unlöslich verbunden mit dem prächtigen, die innere alte Stadt umsäumenden Naturfranze, der jedem Würzburger so tief ins Herz gewachsen ist.

Zu welchem vielseitig entwickeltem reichen Leben und zwar gerade in weitere Bevölkerungskreise tief eindringend sich diese Kunst damals in Würzburg hat entfalten können, zeigt eine mit aufmerksam forschendem Auge durch die vielen Straßen und Gassen der Stadt unternommene Wanderung auf Schritt und Tritt. War schon im späteren Mittelalter viel Schönes zum Schmucke

der Häuser geschaffen worden, so hat sich später gerade das 18. Jahrhundert mit einer beinahe überströmenden Fülle von Schöpfungen hierin betätigt. Dem Charakter Würzburgs als einer geistlichen Stadt entsprechend sind es vorzugsweise Gebilde aus der Heiligenwelt, die zur Darstellung kommen, aber nicht nur etwa an den Höfen geistlicher Würdenträger, sondern gerade auch an zahlreichen Häusern des mittleren und kleineren Bürgerstandes, und wenn aus einer solchen offen zu Tage tretenden Kunstfreude ein Rückschluß auf den Kulturstand einer Bevölkerung gestattet sein mag, so ist damit gerade für Würzburg ein günstiges Zeugnis gegeben. In einer solchen Ausdehnung ist hier der plastische Häuferschmuck vertreten, daß auch für den, der in den Straßen der Stadt wohlbekannt ist, solche Wanderrungen gelegentlich immer wieder zu neuen überraschenden Entdeckungen führen können. In dem Würzburger Band der „Kunstdenkmäler von Unterfranken“ ist eine gute Auswahl von besonders schönen Arbeiten dieser Art dargeboten, aber es konnte nicht Aufgabe dieses Werkes sein, auch nur einigermaßen Vollständigkeit hierin anstreben zu wollen. Somit ist der Weg für ergiebige Nachlese offen gehalten. Frühere Jahrgänge unserer Bilder haben wiederholt Proben davon gebracht und weitere sollen folgen. Eine solche sei sofort in diesem Zusammenhang geboren, eine anmutige Madonna-Statuette mit seitlichen Engelputzen, die in der Alten Kaserngasse des Mainviertels



Aus dem Mainviertel.

den Eingang zu dem Anwesen Nr. 6 schmücken, eben ein Beispiel einer Privathausdekoration, das mich eines Tages in ganz überraschender Weise fesselte. Die photographische Aufnahme wurde durch die Firma W. Sattler besorgt.

Orgelgehäuse im Würzburger Dom.

Das schon uralte Instrument der Orgel hatte vor ungefähr einem Jahrtausend Aufnahme in die Kirchen des nördlichen Europa gefunden sowohl zum Zweck der Angabe des Tones für den Chor wie auch zur Gesangsbegleitung. Nach mehrfacher Verbesserung in den folgenden Zeiten brachte das 16. Jahrhundert in entscheidender Weise einen allgemeinen Aufschwung des Orgelwesens mit sich, der dann im 17. und 18. Jahrhundert in dem Bau des Instruments wie in seiner künstlerischen Behandlung bereits zu einer gewissen klassischen Vollendung gehoben erscheint. Auch schon in der ganzen äußeren Aufmachung kommt dies zur augenfälligen Erscheinung; in häufig sehr kunstvoller reicher Umkleidung erhebt sich auf geräumigen Emporen diese königliche Beherrscherin der Töne, freilich auch mit einer Folge der immer reicher werdenden Innenausstattung der Kirchen in den Zeiten des Barock und Rokoko.

Eine ganze Reihe von derartig glänzend ausgestatteten Orgelwerken kann das kirchenreiche Würzburg aufweisen, Orgelgehäuse in reichem plastischen goldschimmernden Gewande; so in der Hofkirche, in den drei Kirchen der ehemaligen Kollegiatstifte St. Burkard, Lang und Neumünster, in der St. Stephanskirche usw. Diesen allen geht aber, was die Orgelwerke in ihrer gegenwärtigen

tigen Gestalt anlangt, die große Orgel im Südflügel des Querschiffs im Dom seitlich voran. Das Orgelwesen in dieser Kathedrale hat aber seine eigene Geschichte. Über das wohl schon früher vorhandene fehlen genauere Angaben. Erst mit der im Jahre 1572 durch Fürstbischof Friedrich v. Wirtemberg gemachten Schenkung eines im Chor aufgestellten Positivs hebt das historische Tatsächliche an. In einem gewissen Zusammenhang mit den angelegentlichen Bemühungen des Fürstbischofs Julius um Verbesserung und Verschönerung seiner Kathedrale stand sodann die Anfertigung eines solchen Instruments durch den Kölner Orgelbauer Jakob Wyhoff, das seitlich im Nordflügel des Querschiffs zur Aufstellung kam; aber offenbar an allerlei Schäden krankend mußte es bereits 1655 abgebrochen werden und an seine Stelle trat 1667 ein neues, von Matthias Treischer aus Kulmbach hergestelltes. Gründe der



Symmetrie waren es, die dann bald darauf zum Aufbau einer Orgelempore auch im Südflügel des Querschiffs führten; Fürstbischof Johann Philipp v. Schönborn hatte dazu beigegeben. Die Schaffung einer großen Orgel für diese neu geschaffene Stätte verzögerte sich allerdings bis 1701, wo mit dem Würzburger Orgelmacher Johann Hoffmann ein Vertrag deswegen abgeschlossen wurde. Die plastische Ausschmückung hatte Bildhauer Hans Michael Rieß und nach dessen Tod Balthasar Eslerbauer übernommen. Die Vollendung und Aufstellung geschah 1705. Das Jahr 1713 brachte sodann eine Erweiterung der beiden Em-

poren, und das letzte Glied in dieser längeren Reihe von Verbesserungen hat endlich zu Ostern 1886 eine neue vortreffliche Orgel der bekannten Würzburger Firma Schlimbach gebildet.

Als ein Prachtwerk im Barockstil mit gewundenen Säulen, Putten und dem Wappen des Fürstbischofs Johann Philipp v. Greiffenklau stellt sich trotz des Mangels jeglicher Vergoldung das Gehäuse dieser größeren Domorgel dar, und die hier nach einer Aufnahme von Hophotograph Gundermann gebotene Abbildung bietet die wohl nicht unwillkommene Möglichkeit, das pompöse Werk in seinen Einzelheiten zu würdigen.

Radolzburg.

Wenn von der Hohenzollernschen Herrschaft in fränkischen Landen die Rede ist, so pflegt der Gedanke daran in erster Linie an die Orte Ansbach und Bayreuth gebunden zu sein. Uberschauen wird dabei vielfach, wie dem Emporkommen dieser späteren markgräflichen Residenzen ein längerer Zeitraum vorausgeht, in dem ganz andere Herrschaftssitze die Mittelpunkte gebildet haben, die Plassenburg bei Kulmbach als Vorläuferin von Bayreuth, und Radolzburg, die Vorgängerin von Ansbach. Kulmbach und die Plassenburg wurden schon früher hier behandelt, und nun möge Radolzburg folgen.

Radolzburg, westlich von Fürth und Nürnberg gelegen, gehörte nicht, wie man früher annahm, zu dem Besitz des Hauses

Andechs-Meran in Franken, von welchem nach Erlöschen dieses Hauses ein namhafter Teil an die Hohenzollern kam und den einen Hauptausgangspunkt von deren fränkischen Territorien bildete, sondern vielmehr zur alten ostfränkischen Grafschaft Abenberg, deren Mittelpunkt im heutigen Bezirksamte Schwabach zu suchen ist. Die Bedeutung der dortigen Grafen lag hauptsächlich darin, daß sie Vögte des Hochstifts Bamberg waren. Nachdem nun die Hohenzollern durch eine Heirat mit Sophie, der Erbtochter der Grafen von Retz, der ursprünglichen Besitzer der Thüringer Burggrafschaft



zu Ende des 12. Jahrhunderts in den Besitz dieser Würde und damit überhaupt nach Franken gekommen waren, fiel ihnen schon bald darauf wohl auf dem gleichen Wege diese Grafschaft Abenberg zu und wieder etwas später jener Anteil an der andechs-meranischen Erbschaft. Darin wurzelte ihr fränkischer Territorialbesitz.

Schon bald nach diesen so bedeutenden Errungenschaften erscheint nun Radolzburg, eine der alten abenbergischen Festen, als ihr bevorzugter Sitz in der neuen fränkischen Heimat. In Nürnberg offenbar in mancher Hinsicht beengt teils durch den öfter hier



weilenden königlichen Hof, teils durch die Bürgerschaft und deren innere Streitigkeiten, siedelten sie gegen Mitte des 13. Jahrhunderts nach dem nicht weit entfernten, schön gelegenen Radolzburg über. Auf lange Zeit hinaus hatten sie mit stichtlicher Vorliebe dort ihren Sitz, nach dem sie sich auch häufig benannten. 1349 gelang es, auch das ihnen zustehende, bisher an Nürnberg gebundene kaiserliche Landgericht ebenfalls dorthin zu verlegen. Und jener Burggraf Friedrich VI., der Gemahl der „schönen Elise“ von Bayern, dem 1415 die für sein Haus so unendlich folgenreiche Belehnung mit der Mark Brandenburg zu Teil geworden war, wollte den Abend seines Lebens dort in dem lieben alten fränkischen Heimatsitz verbringen und ist 1440 alda zur letzten Ruhe gegangen. Erst sein Sohn, der ritterliche Albrecht Achilles verlegte 1445 seine Residenz und jenes kaiserliche Landgericht dauernd nach dem inzwischen erworbenen Orte Ansbach. Darum war Radolzburg auch der Sitz eines markgräflichen Oberamtes, dessen Vorstände regelmäßig Träger der vornehmsten Adelsnamen gewesen sind.

Erst wenn man so diese eigenartig bedeutende Vergangenheit kennt, erhält eine so mächtige Gebäudemasse, als welche sich das

alte Schloß an dem verhältnismäßig kleinen Orte darstellt, ihr volles Verständnis, eine „Anlage von seltener monumentaler Wucht“, wie sie mit Recht G. Dehio in dem Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler bezeichnet. Die drei hier beigegebenen Abbildungen mögen einigermaßen eine Vorstellung von diesem alten imposanten Burgsitze geben, von dem man den Blick so weit hinaus in die fränkischen Lande schweifen lassen kann. Mit dem dazu gehörenden Ort auf einem eigenartig welligen Gelände liegend, erhebt sich der Hauptteil auf einem steil abfallenden Felsplateau. Mit einer geräumigen Vorburg beginnt das umfangreiche Burg-



anwesen. Ihr folgt die innere, aus verschiedenen Gebäulichkeiten bestehende Burg; Tore und Türme, große Höfe und doppelte Zwinger verleihen dem Ganzen eine große Mannigfaltigkeit. Der sogen. Kapellenbau birgt die

alte Burgkapelle. Gehen die Anfänge der ganzen Anlage vielleicht noch bis ins 11. Jahrhundert zurück, so entstammen die bedeutendsten Teile dem 15. und 16. Jahrhundert, die zwei stattlichen Renaissancesgiebel der Zeit um 1584.

Vor einem halben Jahrtausend war es, da die Hohenzollern aus diesem ihrem romantischen Herrnsitz im Frankenlande hinausgezogen sind nach der Mark im Norden, und heute, mit des Reiches Kaiserkrone auf dem Haupte, führen sie glorieich den deutschen Heerführer gegen eine Welt von Feinden — welche geschichtliche Entwicklung liegt hier inmitten!

Zu den Bildern des Umschlags.

Der in dem Artikel über Dalberg geäußerten Absicht entsprechend bringt unsere Titelseite die Wiedergabe eines Porträts dieses Fürsten aus Porzellanmasse. Das in meinem Besitz befindliche, jetzt wohl als eine Seltenheit anzusehende Bildwerk ist ohne Glasur, in sogenanntem Viskuit ausgeführt, mit dessen matter weißer Oberfläche man die Wirkung des Marmors erzielen wollte, eine Folge der antikisierenden Richtung des sogen. Empirestils, wie er auch bei Porzellanarbeiten zur Geltung kam. Die damals in hohem Flor stehende Porzellanfabrik in Höchst, zu Kurmainz gehörend und dem nachherigen preussischen Staat nahe benachbart, ist wohl als Herstellungsort anzusehen.

Die Rückseite bringt die Abbildung eines älteren Würzburger Brunnens im Mainviertel, am Anfang der Kellerstraße. An diesem schlichten Denkmal eilen wohl viele häufig vorüber, ohne es der Beachtung zu würdigen, die es doch unter allen Umständen verdient wegen seines ausgesprochen klassizistischen Charakters, durch den es mit der zunächst gelegenen Fassade der kleinen Hospitalkirche gut harmoniert. Aus rotem und grünem Sandstein hergestellt bildet es in seiner oberen Partie den von einer Urne bekrönten Abschnitt einer fannelierten Säule, an welcher ein ovales umkränzttes Medaillon die Jahrzahl 1779 zeigt. Die Farbenskizzen zu beiden Seiten sind von Herrn Oberlithograph Schoener gefertigt.

Das als Kopfleiste der ersten Seite benützte Bild zeigt eine der schönen alten Würzburger Kunstschlosserarbeiten, ein Schloß mit dem Wappen des Fürstbischofs Karl Philipp v. Greiffenklau an einem Portal der Residenz. Die Aufnahme stammt von Herrn Universitätsbaumeister Lochmüller, der sie uns freundlichst zur Verfügung stellte.



Kalendarium für 1918.

| Juli. | | August. | | September. | |
|------------|------------------|------------|-------------------|------------|-------------------|
| 1 Mont. | Theobald ☉ | 1 Donn. | Detri Kettenf. | 1 Sonnt. | 15. Schutzengl. |
| 2 Dienst. | Maria Heimf. | 2 Freit. | Dortiancula | 2 Mont. | Stephanus |
| 3 Mittw. | Hyazinth | 3 Samst. | Steph. Auffd. | 3 Dienst. | Manfuctus |
| 4 Donn. | Ulrich. Berta | | | 4 Mittw. | Rosalie. Ida |
| 5 Freit. | Eyriß | 4 Sonnt. | 11. Dominikus | 5 Donn. | Laurentius ☉ |
| 6 Samst. | Jfais. Goar | 5 Mont. | Maria Schnee | 6 Freit. | Magnus |
| | | 6 Dienst. | Verf. Chr. ☉ | 7 Samst. | Regina |
| 7 Sonnt. | 7. Willibald | 7 Mittw. | Gottschalk | | |
| 8 Mont. | Ailian | 8 Donn. | Lyriafus | 8 Sonnt. | 16. Mar. Geb. |
| 9 Dienst. | Agilolphus | 9 Freit. | Romanus | 9 Mont. | Gorgonius |
| 10 Mittw. | Felicitas | 10 Samst. | Laurentius | 10 Dienst. | Nicolaus v. T. |
| 11 Donn. | Dius I. Veron. | | | 11 Mittw. | Prot. u. Hyaz. |
| 12 Freit. | Felix u. Nabor | 11 Sonnt. | 12. Hermann | 12 Donn. | Guido |
| 13 Samst. | Margareta | 12 Mont. | Klara. Hil. | 13 Freit. | Mat. Totb. ☉ |
| | | 13 Dienst. | Hippol. Laf. | 14 Samst. | † Erhöhung |
| 14 Sonnt. | 8. Heinrich | 14 Mittw. | † Eusebius ☉ | | |
| 15 Mont. | Apost. Teil. | 15 Donn. | Maria Hil. | 15 Sonnt. | 17. Ludmilla |
| 16 Dienst. | Maria v. B. ☉ | 16 Freit. | Nochus Hyaz. | 16 Mont. | Cornelius |
| 17 Mittw. | Alerius | 17 Samst. | Sybilla. Lib. | 17 Dienst. | Hildegard |
| 18 Donn. | Camillus | | | 18 Mittw. | † Quat. Rich. |
| 19 Freit. | Vingenz v. P. | 18 Sonnt. | 13. Helena | 19 Donn. | Januarius |
| 20 Samst. | Elia. Marg. | 19 Mont. | Sebald | 20 Freit. | † Eustach. ☉ |
| | | 20 Dienst. | Bernhard | 21 Samst. | † Matthäus |
| 21 Sonnt. | 9. Daniel. Vift. | 21 Mittw. | Johanna | | |
| 22 Mont. | Mar. Magd. | 22 Donn. | Timotheus ☉ | 22 Sonnt. | 18. Mauritius |
| 23 Dienst. | Apollinaris ☉ | 23 Freit. | Zachäus. Phil. | 23 Mont. | Thekla |
| 24 Mittw. | Christina | 24 Samst. | Bartholom. | 24 Dienst. | Gerhard |
| 25 Donn. | Jaf. Christoph | 25 Sonnt. | 14. Ludwig | 25 Mittw. | Aleophas |
| 26 Freit. | Husa. German | 26 Mont. | 1. J. St. 17 | 26 Donn. | Cyprian |
| 27 Samst. | Dantaleon | 26 Dienst. | Samuel. Seph. | 27 Freit. | Kosmas ☉ |
| | | 27 Mittw. | Jof. Cal. | 28 Samst. | Wenzeslaus |
| 28 Sonnt. | 10. Jannozenz I. | 28 Donn. | Augustinus ☉ | | |
| 29 Mont. | Martha | 29 Freit. | Johann. Entb. | 29 Sonnt. | 19. Michael |
| 30 Dienst. | Abd. u. Sen. ☉ | 30 Samst. | Kofa v. Lima | 30 Mont. | Syeronimus |
| 31 Mittw. | Ignatius v. L. | | | | |
| Oktober. | | November. | | Dezember. | |
| 1 Dienst. | Kemigius | 1 Freit. | Aller Heiligen | 1 Sonnt. | 1. Adv. Litg. |
| 2 Mittw. | Leodegar | 2 Samst. | Allerfeien | 2 Mont. | Sibiana |
| 3 Donn. | Erwald. Land. | | | 3 Dienst. | Franz. Kav. ☉ |
| 4 Freit. | Franz v. Affri | 3 Sonnt. | 24. Hubert. ☉ | 4 Mittw. | Barbara |
| 5 Samst. | Placidus | 4 Mont. | Karl Borrom. | 5 Donn. | Crispina |
| | | 5 Dienst. | Zacharias | 6 Freit. | Nicolaus |
| 6 Sonnt. | 20. Kofezf. | 6 Mittw. | Leonhard | 7 Samst. | Ambrosius |
| 7 Mont. | Sergius | 7 Donn. | Engelbert | | |
| 8 Dienst. | Brigitta | 8 Freit. | Gottfried | 8 Sonnt. | 2. Adv. 17. E. |
| 9 Mittw. | Dionysius | 9 Samst. | Theodor | 9 Mont. | Leocadia |
| 10 Donn. | Franz B. | | | 10 Dienst. | Judith |
| 11 Freit. | Wimmar | 10 Sonnt. | 25. Andreas | 11 Mittw. | Damasus ☉ |
| 12 Samst. | Marimilian | 11 Mont. | Martin. B. ☉ | 12 Donn. | Epimachus |
| | | 12 Dienst. | Kunibert | 13 Freit. | Lucia. Ottilia |
| 13 Sonnt. | 21. Eduard | 13 Mittw. | Stanislaus | 14 Samst. | Spiridion |
| 14 Mont. | Lallitus | 14 Donn. | Levinus | | |
| 15 Dienst. | Theresia | 15 Freit. | Leopold | 15 Sonnt. | 3. Adv. Luth. |
| 16 Mittw. | Pippus | 16 Samst. | Edmund | 16 Mont. | Adelheid |
| 17 Donn. | Hedwig | | | 17 Dienst. | Lazarus ☉ |
| 18 Freit. | Lufas. Ev. | 17 Sonnt. | 26. Gregor | 18 Mittw. | † Quat. Wunib. |
| 19 Samst. | Petr. v. Alc. ☉ | 18 Mont. | Marim. | 19 Donn. | Klemens |
| | | 19 Dienst. | Elisabeth | 20 Freit. | † Julius. Christ. |
| 20 Sonnt. | 22. Wendelin | 20 Mittw. | Jel. v. Val. | 21 Samst. | † Thomas |
| 21 Mont. | Ursula. Hilat. | 21 Donn. | Mar. Opfer. | | |
| 22 Dienst. | Kordula | 22 Freit. | Cäcilia | 22 Sonnt. | 4. Adv. Gregor |
| 23 Mittw. | Severin | 23 Samst. | Klemens | 23 Mont. | Dagobert |
| 24 Donn. | Evergiolans | | | 24 Dienst. | † Adam u. Eva |
| 25 Freit. | Kapbael | 24 Sonnt. | 27. Job. v. B. 17 | 25 Mittw. | † Gl. Christ. ☉ |
| 26 Samst. | Wvarist. ☉ | 25 Mont. | Katharina ☉ | 26 Donn. | Stephanus |
| | | 26 Dienst. | Rontab | 27 Freit. | Johannes. Ev. |
| 27 Sonnt. | 23. Sabina | 27 Mittw. | Virgilius | 28 Samst. | Unsch. Kinder |
| 28 Mont. | Simon u. Jud. | 28 Donn. | Rufus | | |
| 29 Dienst. | Narciffus | 29 Freit. | Saturin | 29 Sonnt. | 5. u. Weihn. |
| 30 Mittw. | Serapion | 30 Samst. | Andreas | 30 Mont. | David |
| 31 Donn. | † Wolfgang | | | 31 Dienst. | Sylvefter |



55/Franc 4105,
© 2026 Universitätsbibliothek Würzburg